

Thema Nummer IV:

„Wir dürfen unser / Leben / nicht beschreiben, wie wir es / gelebt haben / sondern müssen es / so leben / wie wir es erzählen werden: / Mitleid / Trauer und Empörung.“

(Guntram Vesper, geb. 1941, „Landmeer“. Aus: Die Inseln im Landmeer. Gedichte. Pfaffenweiler 1982, S. 30.)

Als ich vor etwa einer Woche nach der Schule mit dem Bus nach Hause gefahren bin, habe ich ein Gespräch zweier Jungen mitangehört, die sich gegenseitig in ihre Geschichten über ihre Wochenenderlebnisse hineingesteigert haben. Demnach waren sie jeden Abend lange „feiern“, und es gab immer viel Alkohol und Mädchen, mit denen sie etwas hätten anfangen können, weil die Mädchen sie „geil“ fanden. Beide sahen nicht besonders gut aus und waren nicht älter als vierzehn. Abgesehen davon, dass der eine Junge mein Nachbar ist und seiner Mutter meines Wissens nach ziemlich lange von einem langweiligen Filmabend erzählt hatte, waren die Geschichten absolut unglaubwürdig. Warum also haben die beiden bei ihren Geschichten gelogen? Anscheinend, weil sie dadurch die Anerkennung des Gegenübers erlangen wollten. Ich denke, in der einen oder anderen Form haben wir alle schon einmal so gehandelt und absichtlich gelogen.

Wie in dem Gedicht zum Ausdruck kommt, stimmen Erleben und Erzähltes oftmals nicht überein. Es stellt sich dann allerdings die Frage, warum wir nicht einfach bei der Wahrheit bleiben. Wäre es nicht besser sich an Epikur zu halten, der die Philosophie vertritt, man solle sich im Verborgenen halten, und damit mit Sicherheit auch einschließt, dass man seine Erlebnisse für sich behält und nicht versucht durch deren Erzählung dieser aufzufallen? Die erste Antwort haben wir schon in der Suche nach Anerkennung gefunden, die uns offenbar dazu bringt, andere, auch Freunde, anzulügen. Außerdem werden viele schon von Natur aus sehr mitteilungsbedürftig sein und Aufmerksamkeit suchen, die sie bei erlogenen oder übertriebenen Geschichten leichter erhalten als bei der Wahrheit. Die Empfindungen „Mitleid / Trauer und Empörung“ aus dem Gedicht sind dafür ein gutes Beispiel, da sie definitiv für Aufmerksamkeit sorgen. Sie sind aber merkwürdigerweise trotzdem nicht die Gefühle, von denen man gern erzählt.

Diese Gefühle von Mitleid, Trauer und Empörung kann ich vielleicht meinem Freund zeigen, wenn ich davon erzähle, dass ich eine Stunde lang geweint habe, weil wir das Haus von meiner Oma abreißen, welches für mich meine Kindheit verkörpert. Das liegt daran, dass ich von ihm die Aufmerksamkeit nicht erzwingen muss und keine Probleme habe, mich verletzlich zu zeigen, weil ich ihm vertraue. Ich würde diese Geschichte aber niemals Fremden oder Bekannten erzählen, die ich nicht zu Familie oder Freunden zähle. Fremden Menschen vertraut man solche Gefühle und Geschichten meistens eher nicht an, da sie peinlich sind oder man sich nicht verletzlich zeigen möchte. Vor fremden Menschen, denen man etwas vorspielen kann, versucht man, sich möglichst stark und unverletzlich zu präsentieren. Wie in dem Gedicht beschrieben, erzählen wir wenig von diesen drei

Gefühlen. Wenn ich darüber nachdenke, bin ich sehr verwundert, da es doch sehr menschliche Gefühle sind, die man auch ausleben sollte. Warum also verstecken wir sie?

Es steht fest, dass man als Erzähler einen bestimmten Eindruck erwecken möchte, da zum Beispiel Gefühle der Angst, die nach Riemann und mir ebenso grundlegend und human sind wie die aus „Landmeer“, trotz allem nur sehr selten in Erzählungen auftauchen werden. Wer erzählt schon gerne, dass er Angst im Dunkeln hatte, als er allein zu Hause war, und deshalb die ganze Nacht bei Licht geschlafen hat, wenn er weiß, dass er dafür kein Mitleid bekommt, sondern nur Spott ertragen müsste? Ich denke die wenigsten. Es ist uns also nicht egal, in welcher Art und Weise wir Aufmerksamkeit erlangen. Von Angst aus lächerlichen Gründen zu erzählen macht uns verletzlich und schwach. Deshalb reden wir uns lieber stärker als wir sind.

Ich stimme voll und ganz mit Aristoteles darin überein, dass Glück unser höchstes Ziel ist. Wäre es da nicht naheliegend, anderen zu vermitteln, man hätte das höchste Ziel erreicht? Wenn man Bewunderung oder Neid auslösen möchte, versucht man doch zu zeigen, dass man schon das erreicht hat, was alle anderen ihr ganzes Leben lang suchen, nämlich das vollkommene Glück. Wenn Sie mir nicht glauben, dann fragen Sie sich doch einmal, ob Sie bei Ihrer Geburtstagsfeier später lieber von einer schönen, wilden Party als von der in Wahrheit schrecklichen und langweiligen, erzählen, für die Sie nur bemitleidet werden würden? Sie würden, und die meisten haben es bestimmt auch schon, eher lügen. Wir wollen in unseren Erzählungen also möglichst glücklich wirken. Dabei vergessen wir von Trauer und Angst, Mitleid und Empörung zu sprechen, obwohl es doch genauso häufig erlebte Gefühle sind.

Man könnte einfach fragen „Wo liegt das Problem? Verschweigen schadet doch nicht“. Aber genau das ist der Punkt: Es beeinträchtigt Ihr Leben. Sie lügen nicht nur Andere an, Sie belügen auch sich selbst. Man fängt an so zu leben, wie man gerne erzählen möchte. Man lässt sich auf Dauer von den möglichen oder erwarteten Reaktionen der Zuhörer beeinflussen. Vielleicht glauben wir, so ein Leben zu wollen, in dem unsere Lügen wahr sind. Aber abgesehen davon, dass es teilweise gar nicht möglich ist, sie zu leben, erzählen wir nicht so, wie wir persönlich es besser finden, sondern so, wie unsere Zuhörer es besser finden. Wir passen uns also den anderen an. Ich meine allerdings, dass wir trotzdem versuchen, unsere Erzählungen zu leben, oder so zu leben, wie man es am besten erzählen kann. Wir belügen uns also selbst mit einem Leben, das uns weniger gefällt, aber der Erzählung mehr gebührende Aufmerksamkeit verleiht. Dabei werden wir, wie ich später erläutern werde, nicht glücklicher, sondern einfach nur größere Lügner, die ein fremdes Leben führen.

Wer hat denn nicht schon einen Satz wie „Was sollen denn die Nachbarn sagen“ von sich gegeben oder von anderen gehört? Dieser Satz zeigt doch schon, dass wir unser Verhalten von vornherein so ausrichten, dass es der gewünschten Reaktion der anderen entspricht. Entsprechend ist es bei den Erzählungen. Man interessiert sich doch zum Beispiel gar nicht für diese oder jene Sehenswürdigkeit, aber „man muss sie einfach mal gesehen haben“, damit man später davon erzählen kann. Natürlich glaubt man selbst, dass man dieses Erlebnis unbedingt haben wollte, oftmals aber nur, weil man nicht ganz ehrlich zu sich selbst ist. Hierbei handelt es sich nicht um eine Fälschung der geschehenen Ereignisse, denn diese sind ja geschehen, sondern um eine Fälschung ihres Erlebens. Man hat sich selbst Glück vorgetäuscht.

Ein anderes Beispiel dafür sind selbst erstellte Fotos, die insofern mit Erzählungen vergleichbar sind, als dass sie wohl ebenfalls davon berichten, was geschehen ist, oder was als Geschehen vorgespielt werden soll. Wenn man auf einer Party ist, die man problemlos mit dem Preis „lahmste Fete des Jahres“ betiteln könnte, weil sich alle größte Mühe geben, eine Ausrede zu finden, möglichst schnell zu gehen, um sich nicht weiter so krampfhaft

unterhalten zu müssen, dann kann ich Euch nur empfehlen, sich am nächsten Tag einmal die Bilder anzusehen, die entstanden sind. Ihr habt gar nicht mitbekommen, dass die Polonaise, deren Bild mit „eine halbe Stunde durch das ganze Haus“ beschrieben wurde, stattgefunden hat? Nein? Auch nicht, dass es das „geilste Event ever“ war, wie die ganzen lachenden Gesichter auf dem nächsten Bild beweisen wollen?

Nach Patzig hatte das Verhalten der Partygäste wohl nicht mehr den immanenten Sinn zu feiern und einfach Spaß zu haben. Diese hätten alle ihre Handys wegpacken und Stimmung machen können, nur war das nicht das Ziel. Das Verhalten beim Erstellen der Bilder hatte einzig und allein den transzendenten Sinn, später toll von der Party erzählen und spannende Bilder zeigen zu können. Es ging nicht mehr um den Spaß an sich, sondern um die Anerkennung und den Neid der Zuhörer bei der Erzählung davon, wie spaßig es war. Um auf das Gedicht „Landmeer“ zurückzukommen, leben wir offensichtlich schon vielfach so, wie wir es danach erzählen wollen. Dadurch sind wir zwar keine Lügner gegenüber den anderen, aber wir vergessen für den Moment oder für den immanenten Sinn einer Handlung zu leben. Stattdessen verändern wir unser Verhalten, damit die Geschichte später besser wird. Wir belügen also uns selbst und auch unsere Zuhörer. Dabei täuschen wir nicht nur glückliche Gefühle vor, wenn wir erzählen, sondern spielen sie auch in den Momenten. Wir hatten ganz sicher keine gute Laune auf der Party und haben trotzdem gelacht. Wir betrügen uns selbst um die „negativen“ Gefühle, die wir als Mensch auch zulassen müssen.

Vielleicht glauben wir, dass eine bessere Erzählung und ein besseres Schauspiel auch einen besseren Moment bedeuten. Wenn man oft genug erzählt hat, wie toll die Party war, und alle Zuhörer zustimmen, es müsse schon wahnsinnig schön gewesen sein, dann glaubt man es irgendwann sogar selbst. Aber wie will man mit Problemen umgehen, wenn man sich nicht erlaubt, sich mit ihnen auseinanderzusetzen? Wie wollen wir Mensch sein ohne die Gefühle des Gedichts? Wir machen uns zu Marionetten, die versuchen, nach außen möglichst nah an das Glück herangekommen zu sein, weil alle anderen es genauso versuchen. Aber wir sind Menschen und werden gerade durch die Vielzahl an Emotionen zu dem, was wir sind. Anstatt Glück vorzuspielen, sollten wir die Gefühle zulassen und ausleben, die wir haben. Wenn wir das schaffen, können wir auch wie im Gedicht davon erzählen. Denn so wie ich das Gedicht verstanden habe, geht es gerade darum, dass man wahrheitsgemäß von seinem Leben erzählt und sein Leben auch so bewusst lebt, dass man es erzählen kann. Um auf Aristoteles zurückzukommen, ist Glück das „um seiner selbst willen Erstrebte“ und vorgespeltes Glück, das erst durch die Erzählung oder Vorspielen glücklich machen soll, ist in Wirklichkeit keines. Man sollte also bewusst seine Gefühle ausleben, ob sie nun gut oder schlecht sind, da vorgespelte Gefühle immer schlecht sind. Die Frage, ob man wirkliches, seltenes Glück oder vorgespeltes erreichen möchte, sollte wohl nicht schwer zu beantworten sein.

Ich persönlich erzähle sehr viel und vielleicht verändere ich auch die ein oder anderen Details absichtlich oder unbewusst, aber ich möchte nicht, dass das im Gedicht angesprochene Problem auf mein Leben zutrifft. Nach meinem Verständnis regt Guntram Vesper dazu an, über das Zulassen der drei Gefühle nachzudenken, da man oftmals schlimme Situationen, wie den Tod eines Freundes, nur so bewältigen kann. Ich hoffe, es schaffen zu können, mir selbst gegenüber ehrlich zu sein. Ich halte es für verachtenswert mein Leben zu verändern, damit ich es besser erzählen kann. Ich möchte mich nicht von der Meinung anderer beeinflussen lassen, die über meine Geschichten mit ihren Reaktionen urteilen. Es soll mir egal sein, ob meine Gefühle unangebracht sind oder nicht, da ich sie nicht wirklich verändern kann. Ich weiß, dass die Menschen, die mich lieben, mir immer dann die Aufmerksamkeit geben, wenn ich sie brauche und mich akzeptieren, unabhängig von meinem Verhalten oder meinen Gefühlen. Auch, wenn ich ein emotionaler

Mensch bin und andere weniger extreme Gefühle erleben und zeigen, darf ich mich nicht schämen zu schreien oder zu weinen. Gefühle zu erleben heißt sie zu verarbeiten und sich mit dem Erlebten zu beschäftigen. Das Sprichwort „Es kann nicht jeden Tag die Sonne scheinen“ stimmt vollkommen. Es muss Gefühle wie „Mitleid / Trauer und Empörung“ geben, da sie ein Teil von uns sind. Das Gedicht hat mich aufgeweckt, dass mein Leben oft den immanenten Sinn verliert, einfach den Moment zu leben und, dass das Leben nicht transzendent zum tollen Erzählen gedacht ist. Für mich ist „Landmeer“ ein Ratschlag, dass ich mein Leben ehrlich und bewusst leben soll, damit ich es später genauso ehrlich erzählen kann.

Mir ist klar, dass wir nicht immer ehrlich sein werden und auch ich selbst mein Leben lang gegen negative Gefühle ankämpfen werde, aber ich will versuchen, bewusst mit ihnen zu leben. Der gute Wille zählt (Kant).